

Vorwort.

„Was jetzt in Tausenden von Fabriken, von Hunderttausenden von Arbeitern, mit Milliarden Kapital im civilisirten Europa verfertigt wird, — die Bekleidung der Bevölkerung — das wurde im Alterthum, wie im Mittelalter ausschließlich von den Frauen gemacht. Von der Königin bis zur armen Bauersfrau herab spannen und woben sie die Zeuge, nähten und stickten sie die Kleider für Mann und Weib, für Kind und Gefolge. Von den ältesten Zeiten bis in unsere Tage hinein reicht diese Sitte, und die Dichter haben sie uns mit den Geschichten einer Penelope und Chrymhilde überliefert. Ganze große Industrien, wie die Leinenfabrikation und der Leinenhandel, fußten Jahrtausende lang auf dieser wirthschaftlichen Einrichtung, und fast in ganz Deutschland z. B. widmete sich die ländliche Bevölkerung dieser Produktion: Jung und Alt, Mann, Weib und Kind spannen und woben in der Winterzeit, wenn die ländlichen Arbeiten ruhten.

„Mit der Erfindung der Woll-, Baumwoll- und Leinwandspinnmaschinen, der mechanischen Webstühle wurde dieser Produktionsmethode der Boden unter den Füßen entzogen. Die Handarbeit kann auf die Dauer nicht mit der Maschine concurriren, und wo sie trotzdem vergebliche Anstrengungen macht, da schwimmt sie gegen den Strom, fristet ein elendes Dasein und muß sich endlich doch zum Verlassen dieser und zum Ergreifen einer andern Beschäftigung entschließen; aber nachdem Kräfte und Mittel und Muth noch mehr geschwunden sind und die Erlernung eines

anderen Geschäftes noch schwieriger ist. Ueber solche wirthschaftliche Naturnothwendigkeit klagen ist Thorheit, gegen sie ankämpfen offenes Verderben.

„Wir sind nicht unempfindlich gegen das schöne Bild, das eine deutsche Hausfrau bis zum Anfange unseres Jahrhunderts darbot: wie sie an der Spitze ihrer Mägde spann und den Schrein mit Leinen füllte, wie sie ihre Familie kleidete und ihre Töchter mit dem Erzeugniß ihrer fleißigen Hand ausstattete, wie sie nebenbei noch die Hauswirthschaft führte, und Küche und Keller versah und die Erziehung der Kinder, oder wie in der Urzeit gar noch die landwirthschaftlichen Geschäfte leitete. Diese musterhafte Wirthschaft hat der deutschen Hausfrau eine ruhmvolle Stelle in der Geschichte, in der Achtung der Völker erworben. Aber was nützt es, unmöglich Gewordenes herbei zu sehnen; dem vernünftigen Menschen genügt die Thatsache, daß eine Umwandlung eingetreten ist, die zu ändern nicht mehr in unserer Macht liegt, — er sieht sich nach Mitteln und Wegen um, die neue Zeit so gut als möglich zu nützen. Und diese Mittel und Wege sind von der Mehrzahl der Frauen bereits gefunden worden.

„Immer werden Stimmen laut, die in ganz engen Kreisen des Mittelstandes sich bewegend, für die heutigen Frauen andere Beschäftigung nicht zulassen wollen, als einen sehr kleinen Theil dessen, was ihre Ahnen verrichteten, die Haushaltung und die Erziehung der Kinder; allein in dem beschränkten Gesichtskreis solcher Leute sind die Frauen und Töchter der Landleute, welche in Deutschland noch immer den größern Theil der Bevölkerung ausmachen, sind die Frauen und Töchter der Handwerker und Kaufleute, welche in der Werkstätte und im Laden helfen, sind die Frauen und Töchter der Tagelöhner, die Wäscherinnen, Näherinnen, Lehrerinnen u. s. w., die neben ihrer gewerblichen Beschäftigung das oben genannte Geschäft (der Haushaltung und Erziehung) auch noch verrichten, und zwar mit weniger Hülfe als Beamtenfrauen verrichten müssen, so gut wie gar nicht vorhanden; sie betrachten Alles mit ihrer Brille in beschränktem Gesichtskreis, und um gleich mit Zahlen zu kommen, es sind für sie

Neunzehntel der Frauen nicht vorhanden, die eben in industriellen Erwerbszweigen mithelfen.

„Und doch haben eben die gepriesenen alten Hausfrauen zu einer Zeit, wo die gewerbliche Produktion noch nicht durch wissenschaftliche Kenntnisse, durch Theilung der Arbeit und durch Kapital so vervollkommenet war, wie jetzt, mannichfache gewerbliche Produkte neben allen oben genannten Beschäftigungen mit gefertigt. Ich selbst habe es noch gesehen, wie meine eigene Mutter neben Besorgung der Hauswirthschaft, der Küche, des Kellers, der Wäsche, neben dem Stricken, der Anfertigung der Hemden und des Kinderzeugs, Frauenkleider, ja Beinkleider und Westen verfertigte, spann und bleichte, den Garten pflegte, Putz machte und färbte, Brod buk, Bier braute, Essig ansetzte und endlich sogar die Lichter und Seife für die eigene Haushaltung verfertigte. Fast Alles dieß ist jetzt billiger zu kaufen, und es wäre thöricht, damit die Zeit zu vergeuden. — Da aber die Frauen zum Theil bis in unsere Zeit freie gewerbliche Produkte erzeugten und, wie gesagt, die ganze ungeheure Produktion der Bekleidung neben ihrer Hauswirthschaft in Händen hatten, — so ist es durchaus keine Neuerung, wenn man den heutigen Frauen eine andere Beschäftigung zu empfehlen sucht, nachdem eben die eine Art derselben durch die fabrikmäßige Industrie unmöglich geworden ist.

„Wir haben schon angedeutet, daß neun Zehnthelle der weiblichen erwachsenen Bevölkerung bei der Industrie, in der landwirthschaftlichen, gewerblichen Produktion und im Handel mit beschäftigt sind: außerdem treiben die Frauen manche Geschäfte für eigene Rechnung, wie das Weißzeug- und Kleider-Nähen, Putzmachen, Waschen; sie werden Lehrerinnen, Hebammen, Gouvernanten, Köchinnen oder auch Diensthoten. Trotzdem macht sich noch eine schmerzliche Lücke fühlbar. Die letzteren Beschäftigungen sind zu wenig zahlreich und daher zu übersezt, die ersteren hängen zu sehr vom Mann oder vom Kapital ab.

„Ist es eine dem Manne ausschließlich angehörende Eigenschaft, welche ihn allein befähigt, die Gewerbe der Uhrmacher,

Bäcker, Bandagenmacher, Friseure, Schneider, Portefeuillearbeiter, Kürschner, Schuh- und Rappenmacher, Posamentirer, Buchbinder, Gastwirthe, Conditoren, Krämer, Bürstenbinder, Färber, Gärtner, Glaser, Glasschleifer, Edelsteinschleifer, Graveure, Holzschneider, Lackirer, Papparbeiter, Pastetenbäcker, Scheerenschleifer, Schirmmacher, Seiler, Siebmacher, Töpfer, Spizentlöppler, Vergolder u. s. w. zu betreiben? — Keineswegs; denn überall steht der Wittwe eines jeden dieser Handwerker das Recht zu, das Geschäft des verstorbenen Mannes fortzuführen.

„Wenn dieß letztere fast jeden Tag geschieht, so steht gewiß kein principiellcs Hinderniß im Wege, daß das Weib von Anfang an ein Handwerk lerne und ausübe. Das faktische Hinderniß liegt nur in der Gewerbeordnung mancher Länder. — In dem neuen österreichischen Gewerbegesetz ist dem weiblichen Geschlecht volle Gewerbebefreiheit zugesichert und das gleiche ist in Baden, Sachsen, Nassau und anderen deutschen Ländern geschehen.

„Die Männer brauchen sich vor dieser neuen Concurrrenz nicht zu fürchten; die Constitution der Frauen erlaubt ihnen doch nur eine beschränkte Anzahl von Gewerben, und die ausgedehntere gewerbliche Beschäftigung der Frauen wird bereits angewendet gerade in solchen Ländern, wo die Industrie am blühendsten ist; in England versehen Frauen bei Buchbindern, Buchdruckern, Schneidern, Linnchern, Feinbäckern Gesellendienste und leiten sogar ganze Werkstätten; in Amerika werden solche zum Telegraphendienste verwendet; in der Schweiz sieht man weibliche Barbieri, in Frankreich weibliche Eisenbahnwärter. Uebrigens ist auch in Deutschland die Ausübung industrieller weiblicher Arbeit verbreiteter als man glaubt; in Tausenden von Fabriken bedient man sich unbedenklich der Frauen, ja der Kinder; in manchen Städten verwenden Buchbinder und Posamentirer, Schuhmacher u. s. w. Frauen; dem Schreiber dieses ist ein Uhrmacher, der Vater zahlreicher Töchter, bekannt, der zweien davon sein Gewerbe praktisch lehrte; der beste Edelsteinschleifer zu Frankfurt a. M. ist — ein Mädchen aus Ungarn u. s. w.

„Für manche Gewerbe wäre die Verwendung von Frauen fogar ein Vortheil, weil sie mit ihrer Hülfe billiger produziren könnten; jedenfalls werden die Männer so galant sein, sich vor der Concurrnz nicht zu fürchten und lieber zu einem schwereren Geschäft, das die Frauen nicht treiben können, übergehen.

„Für die Frauen der ländlichen und der gewerblichen Bevölkerung brauchen wir übrigens uns keine Sorge zu machen. Diese helfen sich in der Regel selbst; sie finden Arbeit. Aber für die Töchter, Wittwen und Waisen niederer Staatsdiener und ähnlicher Stellungen wäre es eine wahre Erlösung, wenn ihnen ein weiterer Spielraum von gewerblicher Beschäftigung eröffnet würde. Wie oft muß ein Weib, das an gar keine Arbeit gewöhnt ist, am öftesten noch in späteren Jahren, anfangen zu arbeiten, wenn den Mann ein Unglück betroffen hat. Welche Arbeit bleibt ihr übrig, als die am schlechtesten bezahlte: Nähen und Sticken, da sie eine andere nicht erlernt hat.

„Wenn auch nicht alle, so sollte doch eine Anzahl von solchen Gewerben den Frauen freigegeben, oder wo die Gewerbeordnung kein Hinderniß bietet, da sollte das Vorurtheil bekämpft werden, welches Frauen aus besseren Ständen gegen gewerbliche Arbeiten haben, damit mittellose Mädchen ein Geschäft erlernen können, worin sie sich mit ihrer Hände Arbeit redlich und anständig ernähren können und, nicht bloß um versorgt zu werden auf's Geradewohl einen Mann zu heirathen brauchen, den sie nicht lieben, von dem sie vielleicht die unwürdigste Behandlung ertragen müssen; — damit sie nicht gar noch tiefer sinken.

„Wenn dann ein solches Mädchen, das eine gewerbliche Beschäftigung erlernt hat, in gute Verhältnisse heirathet und ihre Fertigkeit nicht mit anzuwenden braucht, dann macht ihr letztere auch nicht heiß; betrifft sie aber in der Ehe irgend ein Unglücksfall, so weiß sie sich getröstet, weil sie sich jederzeit auf ihrer Hände Arbeit verlassen kann. — Daß die Poesie der Frauenwelt die Zartheit der Empfindung unter solcher praktischen Anschauung des Lebens leiden möchte, fürchten wir keineswegs; denn

gerade hier befördert das materielle Wohl das geistige am meisten, weil es die Moralität unterstützt.“

Mit diesen Worten habe ich vor mehr als zehn Jahren die Agitation für die industrielle Beschäftigung der Frauen im „Arbeitsgeber“ begonnen. Ich sehe mit Genugthuung, wie seitdem die hier verfochtenen Ideen in der Gewerbegesetzgebung fast sämtlicher deutscher Staaten durch Proclamirung der Freiheit der Arbeit für die Frauen zur Geltung gekommen sind. Auch die Verwaltung des Königreichs Sachsen und des Großherzogthums Baden sind mit gutem Beispiel gefolgt und haben die Zulassung von Frauen im Telegraphen-, Post- und Eisenbahndienst gestattet. Wir gehen also einer großen Reform entgegen. Noch fehlt aber für diejenigen Arbeitslustigen des weiblichen Geschlechts, welchen nur die Privatindustrie offen steht, die nöthige Anleitung, ein Rathschlag, eine Auswahl von Beschäftigungen, welche ihren Kräften zugänglich sein mögen. Diese Anleitung wird durch das vorliegende Werk gegeben, welches eine fühlbare Lücke ausfüllt und allen Freunden der Hebung des Looses armer Frauen, sowie diesen selbst aufrichtig empfohlen werden kann.

Bern, im Frühjahr 1867.

Max Wirth.